

Probleme der Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien

FRANK JÖST

Korreferat zum Beitrag von Ralf Döring und Konrad Ott

Döring und Ott setzen sich in ihrem Aufsatz kritisch mit konzeptionellen Überlegungen in der Nachhaltigkeitsdiskussion auseinander. Die Ausgangsthese beider lautet, dass die gegenwärtige Nachhaltigkeitsdebatte durch eine Zerfaserung und Konturlosigkeit gekennzeichnet sei. Dies sei darauf zurückzuführen, dass der Fokus des Konzeptes einer nachhaltigen Entwicklung sich von einer schwerpunktmaßig ökologischen Perspektive hin zu einem umfassenden Konzept wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Entwicklung verschoben habe. Diese Akzentverschiebung zeigt sich für die Autoren im heute dominierenden „Drei Säulen“-Konzept von Nachhaltigkeit, das die Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales unterscheidet und als gleichberechtigt nebeneinanderstehend betrachtet. Dieses Konzept ist aus der Sicht von Döring und Ott unzureichend. Zwischen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Zielen bestehen nämlich häufig Konflikte, so dass konkrete Maßnahmen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung eine Entscheidung über die Gewichtung einzelner Ziele voraussetzt. Damit kann aber - je nach Prioritätensetzung - letztlich jede Entwicklung als nachhaltig betrachtet werden, so z.B. auch ein wirtschaftlicher Strukturwandel, dessen ökologische und soziale Friktionen durch geeignete Maßnahmen reduziert werden.

Döring und Ott orientieren ihre Überlegungen zu einer nachhaltigen Entwicklung an einem Modell, das die folgenden acht Ebenen unterscheidet: 1. Idee, 2. Konzeption, 3. Leitlinien, 4. Dimension, 5. Regeln für unterschiedliche Dimensionen, 6. Zielsetzungen, 7. Set von Indikatoren sowie 8. Implementierung und Monitoring. Dabei konzentrieren sie ihre Analyse auf die Ebene der Konzeption. Für Döring und Ott ist Nachhaltigkeit ein primär ökologisches Konzept, das in der wissenschaftlichen Literatur in zwei Ausprägungen diskutiert wird: als schwache und starke Nachhaltigkeit. Die beiden Konzeptionen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Annahmen bezüglich der Substituierbarkeit von Natur- und Sachkapital. Während Vertreter der schwachen Nachhaltigkeit von der weitgehenden Substituierbarkeit von Natur- und Sachkapital ausgehen, unterstellen Vertreter einer starken Nachhaltigkeit, dass zwischen Natur- und Sachkapital Komplementaritäten bestehen. Döring und Ott legen überzeugend dar, dass es geboten ist,

aufgrund der Unsicherheit über zukünftige Entwicklungen und bei der Berücksichtigung von Vorsichtsmotiven untere Schranken für die Nutzung von Naturkapital festzulegen. Dies ist aber mit dem Konzept einer schwachen Nachhaltigkeit nicht mehr kompatibel, da die Existenz von unteren Schranken für die Nutzung der Natur implizit Grenzen der Substituierbarkeit zwischen natürlichem Kapital und Sachkapital unterstellt. Daraus folgt nun noch nicht zwangsläufig, dass nur die starke Nachhaltigkeit als Konzept in Frage kommt. Denn bei der Verwendung eines umfassenden Naturkapitalbegriffs, der z.B. auch Ressourcen enthält, ist die Annahme nicht aufrechtzuerhalten, dass Natur- und Sachkapital immer nur Komplemente sind. Aus diesem Grund plädieren Döring und Ott für ein modifiziertes Konzept einer starken Nachhaltigkeit, das Substituierbarkeit innerhalb kritischer Grenzen des Naturkapitals zulässt. Dieses Konzept mündet in der Forderung, die Konstanthaltung des Naturkapitals über die Zeit hinweg zur Leitlinie nationaler bzw. transnationaler Umweltpolitik zu machen. Konkretisiert wird dies am Beispiel des Naturschutzes. Die Anwendung des Konzeptes der modifizierten starken Nachhaltigkeit führt z.B. zu der Empfehlung, etwa 10-15% der Landesfläche als Vorranggebiete für den Naturschutz auszuweisen, Einschränkungen von Fangrechten zum Aufbau von Fischbeständen zu vereinbaren, wobei die Entschädigungszahlungen für die Fischer als Investitionen in Naturkapital begriffen werden.

Döring und Ott formulieren in ihrem Beitrag überzeugende Argumente gegen das Konzept der schwachen Nachhaltigkeit. Auch die kritischen Einwände gegen das Konzept der starken Nachhaltigkeit sind stichhaltig. Ihr daraus folgendes Plädoyer für die Verwendung einer modifizierten Form der starken Nachhaltigkeit kann dagegen weniger überzeugen, denn es bleiben zu viele konzeptionelle Probleme ungelöst. So setzt die Modifikation des Konzeptes der starken Nachhaltigkeit durch die Annahme von kritischen Grenzen für das Naturkapital, innerhalb derer Substitutionen zwischen natürlichem und künstlichem Kapital möglich sind, voraus, dass der Begriff des Naturkapitals definiert werden kann. Hinzu kommt, dass auch das Aggregationsproblem gelöst werden muss und dass wir in der Lage sein müssen, tatsächlich kritische Grenzen für Naturkapital zu identifizieren. Zwar räumen die Autoren diese konzeptionellen Probleme ein, dennoch werden im Aufsatz Anwendungen vorgetragen, die allerdings unbefriedigend bleiben müssen, da die Autoren z.B. nicht deutlich machen können, auf welchem Niveau das Naturkapital konstant gehalten werden sollte. Dies ist aber unabdingbar, wenn eine solche Regel als Leitlinie der Umweltpolitik dienen soll. Hier müsste insbesondere kritisch geprüft werden, ob dies nicht nur zu einer Fortschreibung des gegenwärtigen Zustan-

des führt, wobei nicht unbedingt zu erwarten ist, dass der heutige Naturkapitalstock nachhaltig ist.

Neben den Schwierigkeiten bei der Umsetzung des von Döring und Ott formulierten Nachhaltigkeitskonzeptes bestehen meines Erachtens weitere Probleme in der Vorgehensweise der Autoren. Döring und Ott entwickeln ihre Vorstellungen von Nachhaltigkeit entlang des oben angesprochenen Acht-Ebenen-Modells, wobei sie sich auf die konzeptionelle Ebene beschränken. Es bleibt aber im Folgenden völlig unklar, welche Beziehungen zwischen der Ebene der Idee, der Konzepte und den nachgelagerten Leitlinien bestehen. Konkret fehlt die Rechtfertigung der Wahl eines bestimmten Konzeptes von Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund einer Theorie der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit. Die Schwäche der Nachhaltigkeitsdiskussion besteht nicht in einer Ausweitung des Nachhaltigkeitsbegriffes durch die Erweiterung um ökonomische und soziale Zielsetzungen. Diese spiegelt letztlich nur die existierenden Konflikte zwischen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Zielen wider. Diese Konflikte sind schon auf der Ebene der Idee angelegt. Die moderne Vorstellung vom wirtschaftenden Menschen als einem nichtgesättigten Individuum ist nämlich eine Quelle für eine stetige Zunahme der Zahl von produzierten Gütern und damit *ceteris paribus* auch ein wesentlicher Motor einer immer intensiveren Nutzung natürlicher Ressourcen. Ob diese Zunahme durch technischen Fortschritt verhindert werden kann, ist letztlich wissenschaftlich nicht prognostizierbar. Die prinzipielle Grenzenlosigkeit des Konsums und damit des Naturverbrauches steht im Widerspruch zu den Konzeptionen von Nachhaltigkeit, die im Prinzip davon ausgehen, dass wir Grenzen einhalten müssen, um die Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen nicht zu gefährden. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Nachhaltigkeitsdebatte stärker diesen Fragen öffnen würde als dies bisher der Fall ist.

*PD Dr. Frank Jöst
Email: frank.joest@uni-hd.de*